

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 24 (1942)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von den Quäkern wieder Kräfte aus, die weitge-
hende Wirkung haben.

Eine neue hohe Zeit aber für die Quäker brach-
te der Weltkrieg 1914-18. Da gab es genug
zu tun für sie, noch da unter Gefahren; es
regte sich der alte kämpferische Quäkergeist...
Kampf dem Uebel, der Not, der Vernichtung,
Kampf aber dem Kriege selber.

In den ersten Kriegsjahren waren „Freunde“
bei allen Hilfsdiensten, als Sanitäter an der
Front und bei allen Hilfsstellen der Heimat
tätig. Gleich bei Kriegsausbruch nahmen sie sich
der feindlichen Ausländer in England an, die
nun alle heimat- und brotlos geworden waren.
Die Freunde schafften Unterkunft, Arbeit, Essen,
Bekleidung, sie suchten sie auf die Gefolge und
Fragen zu befriedigen, sie brachten Jolande es noch
möglich war. Sie brachten zu ihrem Vieles-
werk enorme Summen, aber sie brachten sie auf.
Dann suchten sie den Gefangenen, besonders den
Amerikanern auf der Insel Man Erleichterung
zu verschaffen, durch Einrichtung von Werkstätten
und Ausstattung mit Werkzeugen und Rohstoffen.
Sofort wurden sie auch an die Front gerufen.
Und die Marnechlacht wütete, gab es im
weiten Hinterland gestörte Dörfer, verlassene
Wälder, heimatliche Menschen. Da hieß es, Kleidung
und Schuhwerk beschaffen, provisorische
Häuser und Baracken zu bauen, Herbergen für
Entbindungsanstalten einrichten. Den Bauern
mühte gelassen werden, ihr Land wieder zu be-
arbeiten und die Besitzungen zu befestigen.
Welch herrliches Liebeswerk konnten die Quäker
da tun.

In Belgien und Holland richteten die Quäker
Büros ein zur Hilfe für die belgischen Flücht-
linge. Am tiefsten aber packte sie die Not der
russischen Bauern. Eine Kunstschätzerei
englischer Quäker reiste nach Russland, um zu
sehen, wie man helfen könne, daß man ihre
Hilfe annahm. Hunger, Hunger... Suppen-
küchen, Verhörräten, Waisenhäuser, Kinderkolonien
entstanden, wo die Quäker waren. Es war ein
furchtbarer Kampf gegen die Not, die im Jahre
1917/18 auf Schicksal lag. Damals reichte die
Kraft der Quäker, dieser kleinen Gemeinde hel-
fenden Menschen, nicht mehr aus, um die ruf-
fischen Bauern vor dem Verhungern zu retten,
so große Bedrohungen sie ausbrachten, so
Sanktionen zu kaufen, um zu helfen zu können.

Am Ende arbeiteten die jungen Quäker, die
aus ihrer Überzeugung heraus nicht kämpfen
wollten, aber doch dort sein wollten, wo Gefahr
ist, am Jagardienst an der Front, auf Jagardien-
sten und Spitaltschiffen. Ihrer Arbeit wurde
dadurch ein Ende bereitet, daß der größte Teil
von ihnen 1916, als England die allgemeine
Wehrpflicht einführt, zum Kriegsdienst einberu-
fen wurde. Da sie sich weigerten, wurden sie ge-
fangen gehalten. Jolande, die im Hilfsdienst
bleiben konnte, zog es vor, wegzugehen,
als die militärische Kontrolle der Spitaltschiffe
kam, als diese zum Schutze gegen die Unter-
suchung mit Kanonen versehen wurden. Es schien
ihnen nun, daß sie mit ihrer Arbeit legten
Ende doch dazu beitragen, den Krieg zu unter-
brechen, den sie aus tiefer Überzeugung ab-
lehnten. Die Zahl der gefangenen Quäker betrug
1919 bei der Freilassung 5596.

Schwer ist die Dienstverweigerung der Quäker
angegriffen worden. Bätten sie nicht in solchen
Zeiten höchster Not an dem Posten bleiben müs-
sen bei ihren lebenden Brüdern? Aber diese Quä-
ker fühlen gerade jetzt, ihre höchste Auf-
gabe, mit ihrem Votum den Krieg selber anzu-
fassen. „Der unverständliche Absolutismus ist ein
Mann, dem die Gerechtigkeit des Krieges so
schauerlich offenbar ist, daß er gegen ihn kämp-
fen muß, um die durch seine Gewalt gebundene
Menschheit zu befreien — kämpfen wie sonst nie-
mals und wie gegen nichts im Leben. Er führt,
daß Geringeres ein Schwimmen mit dem Strom,
nicht aber ein Anstehen gegen die Flut bedeu-
teten.“

Genf Florissant 11 Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-
Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab
Fr. 5.— Pension ab Fr. 11.— Spezielle Arrangements
für längeren Aufenthalt. Tel. 413 88.
Dir. G. E. Lussy.

bern die Marlies weiter nach dem Dorfe hin
begleitete. Ich erlaute nicht darüber. Wie hätte ich
die rechten Worte aussprechen müssen, ich in mei-
ner Unwissenheit? Daß es mir geblieben ist, würde
Marlies wieder zu mir zu kehren, daran zweifelte ich
keinen Augenblick. Schon morgen vielleicht, wenn mit
dem Wind nach Nord? Wie ein Traumdarsteller schritt
ich meinen Weg. Mir war, als ich zum zweitenmal
auf die Welt gekommen. Ein wenig besser, ein wenig
bedeutsamer.

Als ich heimkam, war mein Vater noch allein
in der Stube. Ich setzte mich ihm gegenüber an
den Tisch und sagte trocken ins Leere: „Daß du es
also weißt, ich werde die Marlies heiraten. Keine
andere als sie.“

Er sah nicht einmal vom Zeitungsblick auf, in
dem er gelese hatte. Sein Gesicht flammte gar nicht
so, als ob er es mit einer Überbahrung zu tun
hätte, aber stein und erstarb. „Was ist ihr am Ende
ich?“

Bücherei wollte ich bestia aufstehen, doch ein
schmerzlicher Blick über den Tisch hin zwang mich Ver-
weigerung an. „Ich lerne, daß ich die Marlies
will, sonst nichts. Das andere wird dann auskom-
men.“

Er begann sich eine Weile. „Gut — wird man
halt das Hals schlingen, wird man einen Kranz aus
Trennung nach mir. Der Sonnenblau kann die
Ehre schaden — obwohl bis ich keine Nacht darin
das Haus nicht bekommen hat. Wir reden dann üb-
rigens noch über diese Sache.“

„Da man kann darüber reden, es ist mir recht.“
Darauf stand ich auf und sagte meine Unmündigkeit.
Ich ließ eine Weile stehen und sagte: „Ich will
drücken in Marlies' Kommer kamme das Licht
an diesem Abend länger als sonst.“ — Wenn ich es
ist, ist es leicht als ich dir einwilligen können:

ten würde. Er muß ihr die Brust entgegenge-
hen, um den andauernden Versuchung in Ermü-
dung schwach zu werden, widerstehen zu könn-
en und nicht hineinzutreten in das ruhige
Schlafzimmer des Hilfsdienstes, der gewiß für
wütend und einsehend sein mag, aber für
ihnen etwas Geringeres als den anderen Kampf
gegen die Flut bedeuten würde. Absonderung
ist nicht der Weg des Dienstes, welchen er sich
erlaubt haben würde, bei weitem nicht. Seine
Einsamkeit aber ist geistig durch den Lärm
des Krieges zu befreien... Unter Kämpfen hält
die Tür zur Freiheit offen: wenn sie sich schließt,
fällt die Nacht des Rückschritts und der Unter-
drückung für ungezügelter Generationen über
Europa nieder...“

Und kaum wurden ihre Gefängnistüren ge-
öffnet, so fanden sie sich wieder zur Liebestat.

Arbeitsmarkt und Einschränkung der Frauenarbeit*

I. Der Arbeitsmarkt

Für die Behandlung dieses Themas seien erst
einige Angaben über die Entwicklung auf dem
Arbeitsmarkt vorausgeschickt, um dann auf Grund
dieser Feststellungen zu untersuchen, ob es im
Interesse unseres Landes gerechtfertigt wäre,
die Frauenarbeit einzuschränken, wie dies heute
aus Angst vor drohender Arbeitslosigkeit von
vielen Seiten verlangt wird.
Dazu ist es nötig, sich einmal Rechenhaft zu
geben über die zahlenmäßige Bedeutung der
Frauenarbeit in unserem Wirtschaftsleben.
Man begegnet immer ungläubigen Stimmen,
wenn man Gegner der Frauenarbeit, die von
ständig zunehmender Frauenarbeit reden und
schreiben, darauf hinweist, daß seit vielen Jahren
die Frauenerwerbsarbeit in ihrem Verhältnis
zum Total der Erwerbstätigen gleich geblieben
ist. Es ist jedoch eine durch die Statistik be-
wiesene Tatsache, daß seit etwa fünf Jahrzehnten
die Frauen mit geringen Schwankungen rund
einen Drittel aller Erwerbstätigen ausmachen.
In guten und bösen Zeiten, bei Hochkonjunktur
in den Jahren 1928 und 1929 und bei größ-
ter Arbeitslosigkeit (1933/36) hat sich dieses Ver-
hältnis nicht geändert. Es sind nur Verschie-
bungen von Berufsgebiet zu Berufsgebiet ein-
getreten, die ohne weiteres zu erklären sind,
wenn sich einzelne Erwerbszweige entwickeln ha-
ben, andere im Rückgang begriffen sind.
Daher, wie sich die Frauenarbeit auf die
verschiedenen Gebiete verteilt, besteht uns die
Vollständigkeit. Dazu seien die Zahlen von 1930
benutzt, da die neueren noch nicht erhältlich
sind. Aber auch diese früheren Zahlen geben
uns einen Anhaltspunkt.

In der Schweiz sind 611,000 Frauen er-
werbstätig; davon 52,000 in der Ambiro-
sklavie (Bauerninnen nicht mitgerechnet), 215,000
in der Industrie und im Handwerk, 96,000 in Ver-
waltung, Handel, Verkehr, Dienstleistungen (dabei
rund 35,000 Verkäuferinnen), 67,000 im Golo-
werke, 17,000 in der Gesundheitspflege, 15,000
im Unterricht, 36,000 in freien und gelehrt
Berufen, 133,000 in der Hauswirtschaft.

Schon allein die große Zahl von Frauen in
Industrie und Gewerbe zeigt uns deutlich, daß
die Frauenarbeit für unser Land eine
wirtschaftliche Notwendigkeit ist. Immer
gewesen ist und es sicher auch in kom-
mendenden schwereren Zeiten bleiben wird. Es ist
ausgeschlossen, die Frauen in größerer Anzahl
durch Männer zu ersetzen, weil überhaupt nicht
genug Männer vorhanden wären, selbst in Zei-
ten größter Arbeitslosigkeit nicht, ganz abge-
sehen von der besseren Eignung der Frauen für
eine ganze Reihe von Arbeiten und Berri-
chtungen.

Die Zahlen über die Arbeitslosig-
keit geben uns weitere Anhaltspunkte für die
Bedeutung der weiblichen Arbeitskraft. Schon
während der letzten Krise und selber bis auf
den heutigen Tag waren die Frauen von der
Arbeitslosigkeit weniger betroffen als die Män-
ner. In der Schweiz hatte die Arbeitslosigkeit
den Höchststand im Januar 1936 erreicht. Damals
sahnte man 124,000 Ganzarbeitslose und da-
von waren nur 11,000 Frauen, das heißt nicht

* Nach einem Referat von Anni Märet, im
Verein für Frauenstimmrecht, Basel.

Die hungrieren Kinder der besiegten „Feinde“, die
deutschen Kinder wurden zuerst gespeist, und ver-
dienter sah man in Deutschland, daß es noch
etwas anderes auf der Welt gab, als triumphie-
rende Sieger, ausgereicherte Besiegte und Men-
schen, die einander hassen. Waren es nicht auch
Quäker, die sich auf den Schlachtfeldern der
Männer inmitten der verheerenden Verwüstung zu-
sammenfanden, um das Wort des Friedens zu
sagen, des internationalen Hilfsdienstes zu grün-
den? Wo jährelang nur Vernichtung und Dunkel
geherrschte hatte, da leuchtete nun wieder dieses
stille innere Licht, das durch nichts verdrängt
werden konnte.

Nichts ist uns nötiger in unserer verborrenen
dunklen Zeit als dies stille göttliche Licht, als
dies kleine Flämmchen der Liebe in wenigen Men-
schen, die uns die Geduld gibt, daß hinter
allen Kämpfen doch noch die Liebe ist und daß
sie allein durchhalten wird, wenn alle anderen
Wächter verfallen. „Und letzte der Mensch auch
tausend Jahre, er könnte immer noch zunehmen
an Liebe“, sagt Meister Eckhart.

gang 9 Prozent. Beim Ansteigen der Konjunktur
ging dann die Arbeitslosigkeit der Männer
stärker zurück als jene der Frauen. Aber immer
waren die arbeitslosen Frauen in der Mehr-
zahl, nicht nur absolut, sondern meist auch rela-
tiv.
Dont der regen Wirtschaftstätigkeit ist nun in
den letzten zwei Jahren die Arbeitslosigkeit auf
ein noch kaum zu erachtendes Minimum gesun-
ken. Nun darf man natürlich nicht verzeihen,
daß immer noch eine große Zahl von Männern
als Soldaten im Dienste der Landesverteidigung
sind, und daß bei veränderten Maßnahmen
der Arbeitsbeschaffung häufig eine größere Zahl
von Arbeitslosen beschäftigt wird, je bei Not-
standsarbeiten, im freiwilligen Arbeitsdienst etc.
Ferner befindet sich eine größere Zahl von Män-
nern freiwillig in den Arbeitskompanien.

Bei diesen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen
sind insgesamt über 20,000 Mann beschäftigt.
Eine dieser Maßnahmen wäre also heute die Ar-
beitslosigkeit doch etwas größer. Trotz allem
müßte festgestellt werden, daß unsere Wirtschaft-
lage heute noch gut ist, wenn auch durch an-
dauernde Transportmängel und Schwierig-
keiten der Rohstoff- und Materialbeschaffung
etwas behindert.

Gegenwärtig sind die weiblichen Arbeits-
kräfte noch fast in allen Berufsgruppen sehr
gebeugt, sowohl in der Industrie, wie im Ge-
werbe und vor allem in den Büroberufen. Noch
nie kamen lehrtaugliche junge Schneiderinnen
so reich in Arbeitsstellen unter. Noch nie ist es
gekommen, daß die Schweizerische Kaufmänni-
schen Vereinigung mehr weibliche als männliche
Belehrer beschäftigt, wie dies im Jahre 1940
der Fall war, nämlich 1233 Männer und 1378
Frauen. Noch deutlicher sprechen die Zahlen der
offenen Stellen, von denen für Männer 1734
für Frauen 2135 gemeldet waren. Die Betriebs-
inhaber wünschten also von sich aus mehr weib-
liche Arbeitskräfte. Diese Tendenz hielt im gan-
zen Jahre 1941 an. Es gibt heute sozusagen
keine festschließenden Arbeitsstellen. Besonders die
jungen Handelschülerinnen gehen wie die frische
Wegeln.

Eine Frage für sich sind allerdings die äl-
teren Arbeitskräfte. Sie finden auch dann, wenn
sie nicht mehr leistungsfähig sind,
nur mit Mühe eine Anstellung.

In manchen Gegenden ist die Nachfrage nach
Industrie- und Gewerbetätigen immer noch so stark,
namentlich nach jungen, daß die Schweiz, Arbeits-
gemeinschaft für den Hausdienst in ihrer Pro-
paganda eine gewisse Zurückhaltung üben muß,
um es mit den Industriellen nicht zu verzer-
ren, namentlich in Gegenden mit gut beschäftig-
ten Industriearbeitern. Neben der Metall- und
Maschinenindustrie, die infolge der Kriegsauf-
träge Hochkonjunktur hat, ist z. B. die Texti-
lindustrie auf der Höhe ihrer Produktion und vor-
nehmend Betriebsbeschäftigungen nötig geworden.
Im Maße wie die Betriebe zurückgehen, werden
Ergänzlöhne verarbeitet, und bei der Herstellung
junger Kunststoffe, Zellwolle, Kunstseide etc. kön-
nen zusätzliche Arbeitskräfte beschäftigt werden.
Zur Zeit der Einfuhr ausländischer Rohstoffe
sind solche Arbeiterinnen nötig.

Zu erwähnen sind ferner jene Berufsgebiete,
in denen ein ausgeprägter Mangel

an weiblichen Arbeitskräften herrscht. Im
Hausdienst ist nach wie vor zu bestimm-
ten Jahreszeiten der Bedarf an Hausangestell-
ten größer als das Angebot. Im Geschäftsbereich
das, das infolge des Krieges empfindliche Fre-
quenzschwankungen erleidet (große Käufer sind viel-
fach geschlossen, nur kleinere haben beständig
den Bedarf), ist das Personal zu einem großen
Teil in andere Berufsgebiete abgewandert,
so daß in der Saison Knappheit und dem wech-
selnden Flächenprodukt ausgeprägter Mangel
herrscht.

Daß die Landwirtschaft heute mehr als
je unter Mangel an Hilfskräften leidet, ist
zu Genüge bekannt, so daß dies nur der Voll-
ständigkeit halber erwähnt sei. Den Weinbau
spüren auch die Gärtnerinnen, die mehr als je
gelocht sind.

Ein ganzer Ausgleich zwischen An-
gebot und Nachfrage ist etwas Unmög-
liches und daher meist unsere Wirtschaft zu
allen Zeiten nebeneinander beides auf: Arbeits-
losigkeit und Mangel an Arbeitskräften. Natür-
lich sucht man den Ausgleich so gut wie mög-
lich zu erreichen, und in der Theorie scheint dies
gerade heute nicht allzu schwer. Man stellt sich
vor, man müßte ganz einfach die Arbeitslosen
in der Landwirtschaft unterbringen. Aber wir
wissen gut genug, daß dies in der Praxis aus
vielen Gründen nicht so einfach ist. Abgesehen
davon, daß die Landwirtschaft die zusätzlichen
Hilfskräfte nur vom Frühjahr bis zum Herbst
benötigt, müssen längst nicht alle Arbeitslosen
für die Arbeit auf dem Lande. Immerhin, man
kann das Mögliche, auf freiwilligem Wege und
durch Zwangsmaßnahmen. Ein Anfang in dieser
Richtung ist letzten Sommer zum erstenmal ge-
macht worden durch Anwerbung der Berord-
nung des Bundesrates über die Arbeits-
beschäftigungspflicht (vom 17. Mai 1940).
Nach dieser Verordnung können Männer und
Frauen vom 16. Altersjahr an zum Arbeitsdienst
im Interesse des Landes verpflichtet werden,
Männer bis zum 65. Jahren bis zum 60. Al-
tersjahr. Kraft dieser Verordnung wurden vom
März bis Juni 1941 3887 Männer und 462
Frauen für die Landwirtschaft aufgebunden. Daß
die Zahl der Frauen so viel kleiner war, zeigt
auch wieder, daß weniger arbeitslose Frauen
vorhanden waren.

Es ist damit zu rechnen, daß nächsten Früh-
ling und Sommer für den Weinbau eine noch
größere Zahl von Weuten für landwirtschaftliche
Arbeiten aufgebunden werden müssen.

Falls auch Rohstoffmangel oder gar ein Man-
gel an elektrischer Energie Betriebe zwingen
oder schließen müssen, würden die entlassenen
Arbeiter und Arbeiterinnen jedenfalls in erster
Linie für Arbeiten auf dem Lande beigegeben,
soweit sie dafür geeignet und verfügbar sind.

Wir wissen nicht, wie lange in den einzelnen
Industriezweigen die Vorräte ausreichen und
geteilt werden können, und ob in genügender
Ausmaß Ersatzstoffe zur Verfügung stehen. Wir
wollen nicht ängstlich sein, aber wir müssen uns
doch auf eine größere Arbeitslosigkeit gefaßt
machen und uns darauf vorbereiten. Die Behör-
den tun dies, soweit es in ihrer Macht steht.
Bund, Kantone und Gemeinden haben Arbeiter
zurückgestellt, um sie im Notfall ausführen zu
können. Der Exportbedarf wird größte Arbeit
möglichst gedeckt. Alle vorliegenden Pläne
können aber nur in der Nähe ausgeführt wer-
den, als die Materialvorräte und Zulieferer des
Gefahrens. Das Gefährliche von Rohöl und Eisen
kann uns von einem Tag auf den anderen
einen Strich durch die Rechnung machen. Diese
beiden sind unsere allerwichtigsten Rohstoffe.

Wenn der gefährliche Moment kommen sollte
und Arbeitslosigkeit eintritt, so ist immer noch
zu hoffen, daß nicht alle Erwerbszweige zu
gleicher Zeit betroffen würden, so daß neben
bedauerlichen auch aufnahmefähige Gebiete
vorhanden wären und durch Verschiebungen und
Verschiebungen immer wieder einer Anzahl unserer
Mitarbeiter Arbeit verschafft werden könnte. An
unsern Willen der zuständigen Anstalten und
Behörden ist nicht zu zweifeln.

Eines ist uns klar: Daß Liebhaberinnen und
verliebte Wünsche immer weniger Berücksich-
tigung finden werden, und daß man sich einfach
für jede Arbeit wird bereit erklären müssen,
der man körperlich und geistig einermäßen
gewachsen ist.

Die Erfahrungen des letzten Krieges und der
jetzigen Mobilisationszeit haben uns gezeigt, daß
Unmühen, Empfinden, sich an Neues gewöhnen,
den Frauen im allgemeinen leichter fällt als

bar, daß der Kleiner auf dem Gehel, der als
Führer bekannt war, sich jetzt einen neuen Den-
kelapat hat aufhängen lassen und damit richtig
wieder angeordnet worden ist. Nicht einmal ein
gewöhnlicher Embos hat der Schmitt, es sei eine
richtige Unmündigkeit.

Eine halbe Stunde nach dem Mittagessen stand
ich bereits unter Vorbach der Gabelschneide und
ließ mich vom Kleiner die Sandstriche des neuen
Abstraktes zeigen. „Ich habe wirklich auch schon
mehr als einmal darüber nachgedacht, ob man sich
die zeitraubende Arbeit des Einmaleins nicht
durch eine Maschine ersparen könnte.“ Ich im mun-
de, aber, ich hatte das Gefühl, vorher lag ich
wieder da. „Ich habe mich nicht an die Ma-
schinen gewöhnt. Ein lauterer Verkehr aus den
hohen Augen des Gabelschneide befeuerte mich zwar,
daß er den Schwindel nicht für voll nahm. Nichts-
bedenklicher machte er mich mit viel erlebtem
Aufwand mit der Sandstriche des verfluchten Ab-
straktes vertraut. „Ich kann mich nicht an die
hohen Sandstrich nur denken.“ sagte er.
Amal fand daneben und hörte mit erbebenstem
Interesse an. Ihre Augen fragten mich im Verhö-
ren, daß befeuerte, daß lauternd. „Bist du nun
wirklich den verfluchten Abstraktist auf der ge-
kommen? Gist du mir nicht an.“

Item, die Komodie ging in einmal zu Ende.
Der Kleiner strahlte vor Genugtuung, jemanden auf den
Ernst gefaßt zu haben. Er nahm auch sichtlich be-
friedigt davon Notiz, daß mich Amal, ganz meiner
Erwartung gemäß, nur ein wenig durch den Wald
hin aus befeuerte.

Nach einigem nachdenklichen Sit- und Stehen
rückte ich mit meinem Anliegen aus. Ob sie wirklich
es prägnant genug wolle, weshalb die Marlies
in Abschied aus dem Dorf vertrieben wurde, ob
sie insidieren anstandslos in Stellung getreten sei.

Bett zugeteilt werden kann, trotz dieser grimmigen Kälte.
Danken heisst denken, das man's ja noch nicht gut hat: Die freie Heimat, kein Hunger, keine Epidemie, kein Hunger, keine Verfolgung religiöser oder politischer Art.
Die dankbare Frau teilt in Gedanken sofort alle die Bedürfnisse ein, die im Haushalt vorliegen, nur die lebensnotwendigen folgen heute in Betracht, Einzelverordnungen darf nicht sein. Ohne geistig zu sein, kann man unter Zuhilfenahme anderer Stoffe von den 600 Gramm Zucker immer noch etwas kräftigen, z. B. für den ersten erfrischenden Nager aus dem Garten.

Und wenn sich die zwei verschwiebentartigen Frauen auf Herz und Nieren prüfen, mühen sie sich, die Wahrheit gemäß zugeben, das unsere Bedürfnisse nicht nur weltliche, sondern auch recht individuell forgen. Die jeige Reaktion der Zukunftsplanung könnte vielleicht schon Vorzüge sein für allfällige Einmischung?
Denken sie wohl noch an den Desaster Nahrung auf die Weihnachtszeit vor einem Jahr? Ist es nicht Vorzüge, das Schweizer Arbeiter zuzugewinnen; das Schwangeren und stillenden Müttern erhöhte Rationen zugeordnet sind?
Auf welche Seite möchten Sie gehören, liebe Leserinnen, auf die der Schimpfenden oder die der Dankenden?

Andere, die für uns sorgen, sind letzten Endes nur die Vermittler, denn:
"Alle guten Gaben, alles, was wir haben, kommt, o Gott, von Dir. Dank sei Dir dafür!"
G. B.
Reaktion
Allgemeiner Teil: Ernst Bloch, Rüdiger, Simmat, Straße 25, Telefon 3 23 02.
Kontakten: Anna Derson-Suter, Rüdiger, Freudenbergrasse 142, Telefon 8 12 08.
Berlin
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Eise Rüdiger-Spiller, Rüdiger (Rüdiger).

Das idyllisch gelegene Ferien- und Erholungsheuss
Meta Heusser-Heim
Hirzel
740 m ü. M., Tel. 92 61 68
Ist wieder eröffnet. Schöner Garten, aus-
sichtreiche Spaziergänge. Pensionspreis v. Fr. 4.50
Leitung: **Schweizer Verband Volksdienst**

SCHAFFHAUSER WOLLE


Ein guter Rat
Bleiben Sie bei
Dr. Dralle
Birkenwasser
Es enthält naturfrischen
Birkensaft
und gibt schönes, kern-
gesundes Haar
Ein rein schweizerisches
Erzeugnis
In allen Drogerien,
Parfumerien, Coiffeurge-
schäften und Apotheken
erhältlich
Fabrik in Basel
Winkelriedplatz 8

Drucksachen
Liefert innert kürzester Zeit die
BUCHDRUCKEREI WINTERTHUR AG

Altmodisches Deckbett oder **Flachduvet?**

Umarbeiten alter Deck-
betten in Flachduvets
von Fr. 15.- an
Neue Flachduvets
von Fr. 55.- an
Unverbindliche Beratung
Prompter Versand nach auswärts

H. Schlichtig
Bettwaren, Bettfedernreinigung, Zürich 1, Storchengasse, Telefon 3 14 09

Wo kauft die Frau in Zürich?
Für die Bekleidungs-
Neuzeit
**Bade-
Costume**
und farbige
**Frottee-
Wäsche**
bestmögliche Qualitäten
von
MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 B. BELLEVUE ZÜRICH

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstkonserven

Genf Hôtel des Familles
Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Heimliche Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8.-10.-

sparen!
Wir färben Ihre Garderobe in allen Modetönen. -
Wir reinigen Kleider, Uniformen, Teppiche, Vorhänge
Steppdecken usw. nach bewährtem, schonendem Verfahren.
Trauerkleider innert 24 Std. ohne Zuspätkommen.
Wir plissieren, dekattieren, imprägnieren.
Vorteilhafte, prompte Lieferung. P 27 2

Färberei und chemische Waschanstalt AG
WÄDENSWIL ZÜRICH Telefon 906.908 Segr. 1987
Filialen: Seefeldstrasse 4, Tel. 225 66; Badenerstrasse 60,
Tel. 520 41; Stämpfenbachstrasse 56, Tel. 475 02; Fördstrasse 92,
Tel. 261 11; Stöckstrasse 45, Tel. 324 01.
Abgaben in der ganzen Stadt

Das Vertrauenshaus für
**BETT-
TISCH- und
KUCHENWASCH**
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG, Bern
City-Haus Bubenbergrasse 7

Verkaufsmagazine
in:
Zürich Madretsch
Winterthur Otten
Wädenswil Solothurn
Horgen Thun
Oerlikon Burgdorf
Meilen Langenthal
Altstätten Neuenburg
Bera La Chaux-de-Fonds
Biel Luzern

MIGROS

Schaffhausen
Buchs
Neuchâten
Appenzel
Chur
Herisau
Aarau
Frauenfeld
Bregenz
Wädenswil
Zug
Basel
Glarus
Liestal
St. Gallen
Laufen
Rorschach
Pruntrut
Altstätten
Deisberg
Ebnat-Kappel
Zolingen

Wir halten den Grundsatz für richtig: Bei der
Zuteilung der Kontingente an reichlich versicherte
Importeure sollen diejenigen, die dem Konsumenten
die Lage durch niedrige Preise am
weitestgehenden erleichtern, auf keinen Fall ge-
schmäht werden.
Die staatlichen Organe müssen sich bewußt
sein, das sie sonst die Preisregulierung durch
die Konkurrenz systematisch und bewußt treffen.
Das soziale Kapital, das sich diese Aufgabe stellt,
soll nicht bekämpft, sondern in dieser Zeit staat-
lich gefördert werden.

Vorschlag der Woche
Wenn die Äpfel und Orangen vom Markt
verschwinden oder zu teuer sind, so geben Sie
den Kindern rohe, gewaschene Rüben zum
Knabbern mit in die Schule, damit machen sie
die beste Vitamin-Kur.
In den Kriegsländern gibt man den Kindern
in der Schule Vitamin-Tabletten. Wir sind
glücklicherweise noch nicht so weit und
außerdem kosten die Vitamin-Tabletten bei
uns zu viel

**Vorsorge oder
straßbares Hamstern?**

Zwei Urteile gegen Familien mit überdru-
schlichen Vorräten aus der Zeit vor dem
Krieg, mit Buben, in einem Fall bis zu 9000 Fr.,
haben die vorsorglichen Frauen mit Recht be-
ängstigt.
Tatsache ist, daß eine klare behördliche
Definition abgegeben worden ist, was er-
laubter Kriegsvorrat und was strafbares Ham-
stern ist. Der diesbezügliche Passus in der Wei-
sung des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepar-
tements vom 5. April 1939 lautet:
"... Wo sehr günstige Lagermöglichkeiten
bestehen, ist es jedoch selbstverständlich, daß
einzelnen Familien vorstehen, sowie den Pen-
sionärsinhabern, Hoteliers und Inhabern von
andern Verpflegungsanstalten freigestellt, auch
größere Vorräte als für zwei Monate auf Lager
zu legen. Allerdings können solche Vorräte
wenn sie ein gewisses Maß übersteigen, bei der
Rationierung in Anrechnung gebracht wer-
den."

Eine Grundlage zur Bestrafung - solange nicht
Waren durch Verfallnis verloren gehen - liegt
also gar nicht vor.
Auf unsere Anfrage in Bern erfahren wir, daß
eine Definition erfolgen soll in dem Sinn, daß
die Anlage von Vorräten vor dem Krieg - logi-
scherweise also auch Vorräte, die seither aus
normalen Bezügen ausgewechselt worden sind -
nicht strafbar sein soll (hingegen richtigerweise
das Anheften von verderblichen Waren in einem
Umfang, der die Verderbnisgefahr als dringend
erscheinen läßt).

**Uns beschäftigen die Rückwir-
kungen einer Praxis, die solche
Selbsthilfe unter Strafe stellen
würde!**

Wer zu einer Zeit, da die Grenzen offen waren,
für sich selbst sorgte, handelte auch im all-
gemeinen Interesse. Die Aufgabe für den Staat ist
immer noch schwer genug, wenn er für die andern
zu sorgen hat.
Wer hat dafür gesorgt, daß wir heute noch
leidlich mit Nahrungsmitteln und einigemmaßen
mit Rohstoffen versehen sind? Die verfeimte
Privatinitiative, die Handels- und Gewerbebetrie-
be, die Hausfrau, der Industrielle, der Handel
haben im wohlverstandenen Eigeninteresse vor-
gesorgt, und daraus zehren wir alle. Der Staat
aber hat bis zum 1. September 1939 nur für 10
Millionen Franken gekauft; sein Verdienst ist
die seitherige gerechte Verteilung und Kontrolle.
Daher muß diese wertvollste Kraft in der
Vorsorge - die Privatinitiative - uneingeschränkt
am Werk bleiben: einst im Import heute im
Mehranbau. Der Mehranbauer muß das Gefühl
haben, daß er und seine Familie für seine beson-
dere Mühe und seine Auslagen in erster Linie
sichergestellt ist, dann wird er sich auch ent-

Soziale Rationierung

Wir beglückwünschen die Behörden zum Ent-
schluß, die von uns längst angestrebte Abstufung
der Rationen nach der körperlichen Arbeits-
leistung und unter Rücksicht auf die körperliche
Entwicklung der Heranwachsenden zu gestalten.
Es ist leider sehr richtig, daß die Behörden nun
endlich den schlimmsten Fall ins Auge fassen;
die Nachkriegszeit wird unendlich schwere
Probleme stellen. Wir haben bis jetzt nur einen
Vorgeschmack gehabt.
Nun sollte auch dafür gesorgt werden, daß
Mithrungen mit geringem Einkommen die großen
Rationen auch kaufen und bezahlen können.
Hier muß eine
neue Lohnmoral
eingeführt werden. Die Teuerung darf nicht
schematisch zur Hälfte auf den Arbeitnehmer
abgewälzt werden; die untersten Einkommens-
schichten haben sich schon vor dem Krieg
zwangsweise Beschränkung und Vereinfachung
auferlegen müssen und sind damit vor dem Krieg
schon an der Grenze des Erträtlichen gestanden.
Einkommen unter Fr. 9000.- dürfen minde-
stens die 25 prozentige Teuerungslast be-
tragen, das heißt die untersten Einkommens-
schichten dürfen unter keinen Umständen mehr
als 15 Prozent Lastenanteil an der Teuerung tra-
gen.

Immer und immer wieder haben wir die
Theorie vertreten, daß in Notzeiten eine Not-
gemeinschaft des Volkes geschmiedet werden
müsse, wobei die Schwächeren entlastet und die
Tragfähigeren größere Lasten zu tragen haben
sollten. Notzeiten müssen auch die althergebrach-
ten Begriffe ändern, wenn es nicht schwere Risse
im sozialen Gefüge geben soll.

„Wir Brückenbauer“

Es sind nunmehr volle fünf Monate verstrichen
seit unserem ersten Versuch um Bewilligung
unseres Genossenschaftsorgans. Die
Genossenschaft Migros Basel,
Aargau, Luzern und Schaffhausen
haben in der Verwaltung und im Genossenschafts-
rat einstimmig beschlossen, eine

**Unterschriftensammlung unter Mit-
gliedern und Nichtmitgliedern**

durchzuführen, um den Bundesrat und die Bun-
desversammlung zu ersuchen, unsere Genossen-
schaft den Konsumvereinen, die von jeder ihrer
Genossenschaftsorgane hatten, gleichzustellen.
Die Familienmitglieder sollen sämtliche er-
wachsenen Familienmitglieder unterschreiben
lassen und daneben die Zahl der übrigen
Familienmitglieder ausdrücklich nennen. Für die
Postulate der Freiheit und der Gleichberechtigung
sollen sowohl Männer, Frauen und Kinder ihre
Stimme erheben dürfen!

Wir erwarten noch immer Bescheid und hoffen
immer noch, daß unsere Genossenschaftler ihr
gutes Recht wird.

Inzwischen wurden bewilligt:
„Der Sportippen“; die Ausdehnung der front-
sichtigen Zeitung
„La Jeune Suisse“ und eine Anzahl anderer
Organe!
Es gibt keine andere rechtliche Begründung
zur Ablehnung als die Gefährdung der Landes-
sicherheit.

Jetzt Trockenzemmel! Julienne ist ein wertvolles
und preiswertes Nahrungsmittel, das 8 bis 10
verschiedene, getrocknete Gemüse aufweist.
Julienne-Salat - eine Möglichkeit, die Sie auspro-
bieren sollten. (Rezept-Zettel liegen jedem Pa-
ket bei.)

Statt Fleischsuppe mit Siedfleisch verwenden Sie
mit Vorteil unsere **composés**
Delikate-Hühner-Bouillon in Dos. Fr. 4.-
Ergibt mindestens 10 Portionen.
(Auf Bestellung auch an den Wagen.)

Tessin - wolkenlos und schön!

Für Pfingsten jetzt reservieren!
Der Hotel-Plan organisiert stark verbilligte
Fahrten nach dem
**Tessin, Genfer- u. Vierwaldstättersee
und Appenzellerland**

mit den beliebten „Alles inbegriffen“-Leistungen.
Abfahrt: Samstag-Mittag. Rückfahrt: Montag-
Abend. Verlangen Sie das Pfingstflugblatt.

„Ferien per Rad“ „Radscheck“

Bereits haben wieder Hunderte von Rad-
begeisterten ihre Ferienfahrt mit dem Radscheck
angerechnet. Auf Pfingsten stehen den „Ferien per
Rad“-Teilnehmern mehrere hundert Orte und Ho-
tels zur Verfügung.

Nachessen, Ueberrachten, Frühstück inkl. Trinkgeld **ab Fr. 5.-**

Verlangen Sie die provisorische Hotelliste
gratis.

Auskünfte und Buchungen durch die Reisebüros
in Winterthur oder direkt

HOTEL-PLAN
Auskunfts-service Zürich: Limmatstr. 152, Tel. 7 12 33